

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 56 (1979)
Heft: 7

Artikel: Die Entwicklung einer Pfarrei : eine heilige Geschichte
Autor: Hornstein, Xaver von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031320>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Entwicklung einer Pfarrei — eine heilige Geschichte

Franz Xaver von Hornstein

Die göttliche Vorsehung geruhte uns durch den Mund des Bischofs von Basel, Mgr. Joseph Ambühl, zur Gründung der Pfarrei Sankt Antonius in Basel zu berufen. Diese neue Pfarrei sollte auch einen Teil des Gebietes der Pfarrei Sankta Maria und Sankt Joseph in sich aufnehmen.

Am Tage unserer Berufung wurden wir uns so recht des Missverhältnisses zwischen unserer eigenen Kraft und der uns gestellten Aufgabe bewusst. Dennoch beschlossen wir, uns im festen Vertrauen auf Gottes Hilfe ans Werk zu machen. Das Leben ist ja an sich schon ein ständig erneuerter, fortgesetzt wiederholter Akt des Vertrauens. Gerade der Seelenhirte ist in erster Linie berufen, in allem Geschehen in Welt und Leben den Finger Gottes zu sehen und nie zu vergessen, dass uns letzten Endes stets und ausschliesslich seine Liebe führt. «Es gilt so viel Gutes zu wirken», erklärte uns der Dekan, Mgr. Konstantin Weber, bei der feierlichen Bestallung. «Unterstützen Sie die Pfarrkinder, die sich Ihnen vertrauensvoll zur Seite stellen werden. Sind wir nicht ausschliesslich Priester, um uns ihnen ganz zu widmen?»

Unser erstes Anliegen war naturgemäss, für die junge Pfarrei zu *beten* und beten zu lassen. Und Beten heisst: sich in die Hände Gottes begeben, sich von ihm aufbereiten lassen, lernen, Gottes Werk mit unseren schwachen, aber von Gott gestärkten Kräften zu vollbringen. Auf der anderen Seite beteten die Pfarrkinder von Sankt Antonius von Anfang an inbrünstig für ihren Pfarrer und seine Mitarbeiter. Der Christ weiss um die geheimnisvolle Wechselwirkung zwischen dem Gebet und Gottes Allmacht sowie der Einwirkung durch Ihn auf die ganze Schöpfung. Und der Priester weiss seinerseits, dass sein Priesterleben ein ständiger Neubeginn ist. Jeder Augenblick versetzt ihn wieder an den Beginn seines Priestertums. Immer wieder müssen wir ja mit dem Psalmen sprechen: «Jetzt fange ich an . . .»

I

Als Christus sein öffentliches Wirken mit der Bergpredigt begann, entwickelte er das Programm eines seligen Lebens. Mit diesem Programm wollte er den Seelen den Weg zum steten Herzensfrieden weisen. Ein solch friedvolles Leben entspringt aber nicht rein menschlicher Energie, sondern unmittelbar aus Gott als dem ewigen Quell lebendigen Wassers.

In einer Hinsicht dürfen wir uns keiner Täuschung hingeben: In allem Jammer der Gegenwart vollzieht sich eine gewaltige Gärung der menschlichen Gesellschaft. Aus diesem Reifungsprozess kann ein neues Zeitalter unserer Menschheit hervorgehen. Eine jede Seele kann aber nur aufsteigen, wenn sie singt, wenn sie jubelt, wie Paul Claudel sagt. Frohgemut taten daher Pfarrer und Stellvertreter von Sankt Antonius alles, um *die Freude Christi* aus ihrem gesamten Wirken, dem Katechismusunterricht, der Predigt und der Spendung der Sakramente, ausstrahlen zu lassen. Mit Worten des Hasses, der Verachtung oder harter Verurteilung des gesellschaftlichen Lebens hingegen nähme man vielen Menschen nur den Glauben und die Freude. Pessimismus und Unglauben gehen Hand in Hand.

Die grossen Glaubensprediger Kaplan Fahsel und Dr. Otto Karrer sowie viele andere Gastprediger stiessen in der Fastenzeit, an Ostern und am Fest des Allerheiligsten Herzens auf aufgeschlossene und aufnahmebereite Pfarrkinder. Die alte Erfahrung bestätigte sich: Der Christ braucht von Zeit zu Zeit eine ausgesprochen theologische Predigt, die ihn zur religiösen Überlegung und Meditation treibt und es ihm ermöglicht, den Speicher seiner Seele wieder aufzufüllen. Je mehr die Seele in der Stille von Gott empfangen hat, desto mehr kann sie im praktischen Handeln im Alltag wieder verausgaben. Und der Geist des modernen Menschen, von den Umwelteinflüssen hin und her gerissen, dürstet mehr als je nach der Wahrheit. Nicht nach irgendeiner sogenannten Wahrheit, sondern nach der *ganzen Wahrheit*, nach der einen Wahrheit, die dem Leben einen über das kurze Erdendasein hinausreichenden Sinn verleiht. Und hierbei spielt gerade das *Dogma* eine oft verkannte, doch notwendige und heilsame Rolle. Es verleiht dem Glauben seine Kraft, eine herbe, aber lebendige, lebenspendende Kraft, ohne die er leicht schwächer wird und entartet.

Der Fortschritt vollzieht sich im Christentum weder linear noch horizontal, sondern vertikal. Er zielt auf die Ewigkeit, nicht auf die Länge der Zeit. Der Seinsgrund der Zeit ermöglicht es der Seele, aus ihr, der Zeit, herauszutreten, um Einkehr in die Ewigkeit zu halten. Wir gehen durch die Dinge nur hindurch, um weiterzuziehen...

II

Die junge Pfarrei Sankt Antonius pflegte natürlich nicht nur das Glaubensleben. Sie widmete sich mit zartfühlendem, aber inbrünstigem Eifer auch der *Betreuung der Armen, der Kranken*, der Verlassenen und Alleinstehenden, kurz aller, die da Leid tragen. Gott ist nicht in die Welt gekommen, um das Leiden aus der Welt zu schaffen; er ist nicht einmal gekommen, um für das Leiden eine Erklärung zu geben; aber er ist gekommen, um es mit seiner Gegenwart zu erfüllen. Diese Erkenntnis liess die Pfarreischwester Rosalie Klemm mit glühendem Eifer im Alltags-

leben Wirklichkeit werden. Mehr als vier Jahrzehnte lang war sie die Mutter derer, die der Hilfe bedurften. Sie beherrschte die Kunst, die Unglücklichen verstehen zu lassen, dass der Christ, der leidet, nicht ein Mensch ist, den Gott geschlagen hat, sondern ein Mensch, zu dem Gott gesprochen hat und spricht... Höchste Anerkennung verdienen neben ihr die Liebeswerke: das Elisabethenwerk und die Sankt Vinzenz von Paul-Gesellschaft.

Die *Werke der Nächstenliebe* speisen in einer Pfarrei die loyale Brüderlichkeit und liebevolle gegenseitige Achtung. Ein Apostel der Nächstenliebe ist, auf die kürzeste Formel gebracht, jemand, der ein Ohr und ein Herz für die Nöte des Nächsten hat, der weiss, dass Gott das Böse zwar duldet, aber will, dass es der Mensch überwindet.

Der Seelenhirte selbst kann den leidenden Seelen, die im Beichtstuhl, im Pfarrhaus, auf der Strasse zu ihm kommen, nur ständig wiederholen, dass die Vorsehung über eine wunderbare Alchimie verfügt, die das Böse in Gutes, das Leiden in Seligkeit wandeln kann. Unmöglich ist es jedoch, die Prozesse dieser Alchimie in ihrem Kern, in ihrem Mysterium zu ergründen. Blickt man starr in die Sonne, so nimmt man nur schwarze Punkte wahr — und im Angesicht Gottes sieht man nichts als Mysterien. So gebührt im Apostolat einer Pfarrei der Vorrang dem *Glauben in der Liebe*.

Sind diese Grundlagen gewährleistet, so sind auch die Fundamente der Gesundheit der Seelen fest gegründet. Aus solcher Geisteshaltung heraus versuchten Pfarrer und Vikare seit Gründung der Pfarrei Sankt Antonius ihre Aufgaben als Seelenhirten zu erfüllen.

III

Die Kirche lehrt uns, dass eine andere wesentliche Pflicht der Pfarrgemeinde die Hinkehr zu Gott in der Anbetung ist. In ihrem Dienst steht der liturgische Kult. Das ureigentliche Ziel der *Liturgie* ist nicht die Gott vom einzelnen Menschen entgegengebrachte Verehrung, sondern die Gottesverehrung durch die gläubige Gemein-

schaft, die Kirche. Diese Aufgabe hat der öffentliche und offizielle Kult der Kirche.

Dank der Inspiration und Hilfe der Chordirigenten F.X. Jans und Dr. Friedrich Daniel, denen ein eifriger Chor zur Seite stand, widmete sich die Pfarrei mit besonderem Nachdruck gerade auch dem liturgischen Kult. In der Liturgie bittet und singt der Christ nie nur für sich allein, weil er sich nie allein, nie von der Kirche unabhängig fühlt. Immer spürt er die christliche Gemeinschaft, und dieses Gemeinschaftsgefühl begleitet ihn ständig. Die Gemeinschaft singt miteinander das Credo der Messe, das Tantum ergo beim eucharistischen Segen, das «Nunc dimittis» bei der abendlichen Komplet.

Je mehr Zeit wir aufwenden, um uns von den *gregorianischen Melodien* durchdringen zu lassen, desto besser verstehen wir den heiligen Augustinus, der in seinen «Bekenntnissen» gesteht: «O mein Gott, wie oft habe ich beim Gesang deiner Hymnen und deiner Litaneien geweint. Wie erschütterten mich diese harmonischen Gesänge unserer Kirche bis in die tiefste Tiefe meiner Seele. Während ich diese Akkorde verkostete, nistete sich deine Wahrheit in meinem Herzen ein. Meine frommen Empfindungen waren heisser geworden, meine Tränen strömten, und ich war glücklich, zu weinen.» (Conf. lib 9, c 6)

Man verstiesse jedoch gegen die pastorale Objektivität, wollte man bestreiten, dass die Praktik der Liturgie bei vielen Pfarrkindern auf Widerstand stösst. Der Mensch mit sehr persönlichem Temperament, überempfindlich wie er ist, möchte, dass sein Gebet unmittelbarer Ausdruck seiner persönlichen seelischen Verfassung ist. Hier ist es die Aufgabe des Seelsorgers, die Gläubigen darauf hinzuweisen, dass es keinen Gegensatz zwischen dem individuellen Leben mit seinem Partikularismus und dem liturgischen Leben mit seinem Universalismus gibt. Beide Gebete schliessen sich nicht nur gegenseitig nicht aus, sondern müssen — wie in der Seele des heiligen Augustinus — zusammenwirken. Und gut ist nur das Gebet, das aus der Wahrheit entspringt. Die Liturgie ist vor allem Heilswerkzeug.

IV

Vielleicht hat man mit Erstaunen festgestellt, dass wir die Entfaltung des Lebens der Pfarrei, die verschiedenen *Organisationen* von Sankt Antonius bisher nicht erwähnt haben. Ich meine die Organisationen der Jugend, der marianischen Kongregationen, der Männer, der Arbeiter und so vieler anderer Gruppen. Schon vor den ausdrücklichen Weisungen des Zweiten Vatikanischen Konzils verwirklichte die Pfarrei, was es schriftlich fixierte: Alle Getauften sind von Gott aufgerufen, an der Heiligung der Welt mitzuwirken, einmal insofern sie als der Sauerteig wirken, der den ganzen Teig durchsäuert, und dann indem sie mit ihrem Leben dadurch Zeugnis ablegen, dass es Glauben, Hoffnung und Liebe ausstrahlt.

Nur eine Flut von *Liebe* kann die Welt retten. Und durch die Liebe kann die Kirche sich auch Zutritt zu jedem Herzen verschaffen. Auch in der Kirche Sankt Antonius sind die Altäre, die Kirchenfenster, die Mosaiken, alle Ausschmückungen nur Beweise unendlicher Liebe. Der Laienapostel aber soll in einem gewaltigen Aufschwung der Liebe und der Hingabe nicht nur seinen eigenen Durst bei Christus und Maria, seiner Mutter, stillen. Er soll nach dem Willen der Kirche und ihres Stifters in den Liebeswerken der Pfarrei selber zu einem Quell werden, aus dem andere trinken und ihren Durst löschen können. In diesem kurzen Rückblick auf das Werden der Pfarrei St. Antonius ist nichts Metaphysisches, nichts Absolutes beschlossen. Gott beherrscht die Geschichte, wie die Ewigkeit die Zeit in allen ihren Phasen beherrscht. Die historische Vergangenheit ist die Spur, die die Ewigkeit in der Zeit hinterlassen hat. Und die Gegenwart ist der Kontakt zwischen Ewigkeit und Zeit.

Mit anderen Worten: Die Geschichte der Pfarrei Sankt Antonius ist eine heilige Geschichte, die Geschichte göttlichen Wollens und nicht bloss die Geschichte von Menschen...